

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirthschaft, dann für sociale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Beerdigten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Pränumerations-Preise:

Für 1 Jahr: Ganzjährig 2 fl., Halbjährig 1 fl. 50 kr., Vierteljährig 1 fl. 25 kr., Monatlich 1 fl.

Für 1 Quart: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 6 fl., Vierteljährig 3 fl. Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren sind an die Redaction portofrei einzusenden.

Administration, Verlag, Expedition:

Grabenrunde Nr. 121.

Redaktion:

Neugasse Nr. 18, im 1. Stock.

Einzelne Nummern kosten 1 Kreuzer.

Inserate vermitteln: die Herren Hofstein & Bogler, Wallfischgasse 10, Wien, Rudolph, A. Doppel, I., Zentralkasse Wien, Feinrich Schafel, I. Singerstrasse 8, Wien.

Insertions-Gebühr:

5 kr. für die einseitige, 10 kr. für die zweiseitige, 15 kr. für die dreiseitige und 20 kr. für die durchlaufende Petitionserklärung der Stempelgebühr von 30 kr.

Bei mehrmaliger Einschaltung entsprechender Rabatt.

Verschiedene Schmerzen.

Budapest, 6. Dezember 1880.

Große Entrüstung herrscht in den Organen der äußersten Linken über die Nachricht, daß das gemeinsame Kriegs-Ministerium beim Ministerpräsidenten Tisza Schritte gethan habe, daß von Amtswegen durch den Ober-Staatsanwalt gegen jene Blätter, welche die Armee in ehrenrühriger Weise angegriffen haben, Prozeßverfahren angestrengt werden. Ganz richtig bemerkt hierzu „Magyarország“: „Das Tiszaregime ist überall verwegene, stündig und übermüthig, wo Geld und Gewaltthätigkeit eine Frage entscheidet, wo man bestechen oder kaufen kann. Aber seine Verwegenheit schlägt sofort in feige Thatsenlosigkeit um, sobald davon die Rede ist, das freie und unabhängige Bewusstsein zum Richter aufzurufen. Und weil das Schwurgericht bis jetzt noch die einzige Institution ist, welche das Tiszaregime noch nicht vergiftet hat, weil es das Gewissen der Geschworenen nicht im Voraus präoccupiren kann, so schaudert die Regierung vor nichts weniger zurück, als vor der Anrufung des Geschworenengerichtes gegen die Ausschreitungen der Presse“ „Das bürgerliche Element ist gegen die Armee, die die Armee gegen das bürgerliche Element erbittert, so daß wir im 13. Jahre des Konstitutionalismus beinahe dort stehen, wo wir in den Jahren der absolutistischen Aera standen. Das ist die Errungenschaft des Tiszaregimes.“ In der That dürften die Geschworenengerichte wegen weniger in Folge der Klausenburger Affaire erschienenen allerdings höchst aufreizenden Artikel ein Schuldig aussprechen, obwohl sich der offiziöse „Ellenör“ dieser Hoffnung hingibt. Gerade jetzt wächst die Bewegung im ganzen Lande gegen die Regierung wegen der drakonischen, Handel und Verkehr auf das schwerste gefährdenden Steuererhöhungen. Das Abgeordnetenhaus wird von Petitionen überschwemmt, und selbst regierungsfreundliche Abgeordnete wagen nicht, dieser Strömung entgegenzutreten. Nicht minder heftig wird der Justizminister angegriffen,

weil er durch provisorische Einberufung von Richtern unterer Instanzen zu den Obergerichten und Wiederanstellung bereits pensionirter Richter behufs Bewältigung der ungeheuren Restanzen das von Tisza bereits einmal auf 3 Jahre wegen Reorganisation der Gerichtshöfe suspendirte Gesetz über die Unabhängigkeit des Richterstandes antastet, wie die Opposition die Regierung anklagt, um bei den bevorstehenden Wahlen ein weiteres Pressionsmittel in der Hand zu haben. Eine eigenthümliche Illustration zu der vom Kultusminister Tröskort so hoch gepriesenen ungarischen Religionsfreiheit ist der vom ihm in Gemeinschaft mit dem Justizminister an den Sezegediner Oerrabiner gerichtete Erlaß, welcher die Ehe zwischen einem in Wien zum Judenthume übergetretenen ungarischen Katholiken mit einer ungarischen Jüdin für gesetzlich unzulässig erklärt, weil der Uebertret nur von einer rezipirten Religion, zu einer andern rezipirten Religion gestattet, das Judenthum keine rezipirte Religion, folglich der betreffende Sezegediner de jure noch immer Katholik ist, der als solcher nach ungarischem Gesetz keine Jüdin heirathen darf. Dieser schreienden Anomalie soll nun allerdings das Gesetz über die Zivilehe abhelfen, dessen Einbringung in der vorjährigen Session dem Kultusminister zur Pflicht gemacht worden ist, das aber noch immer der vorläufigen königlichen Gutheißung und Vorlage harret. So schwer aber auch die Ehe-schließung zwischen Juden und Christen noch ist, so leicht wird dem Publikum die Namensmagyarisirung gemacht. Und sogar gegen die bestehende Tazze von fünf Gulden eifert „Besti Hirlap“ in einem Leitartikel, worin es die großen Verdienste Tisza's um die Magyarisirung anerkennt. Die Zertrümmerung des ehemaligen Sachsenbodens. Die Einführung des obligatorischen Unterrichts der magyarischen Sprache. Die Unterdrückung der Nationalitätsagitatorien, die Schließung der slovakischen Gymnasien, die Vertreibung der deutschen Eisenbahnbeamten rühmend hervorhebt und dann fortfährt: „Der magyarische Name ist nicht un-

wesentlich, er ist ein Symbol der Angehörigkeit zur magyarischen Nationalität, ein Protest dagegen, den Deutschen zugezählt zu werden. Der Jude insbesondere, der seinen Namen magyarisirt, protestirt aus der Tiefe seiner Seele gegen den erniedrigenden Verdacht der Spießgesellschaft mit dem Deutschtum, er schlägt demonstrativ auch den letzten Fetzen in's Antlitz des Kulturvolkes, der noch als Zeichen der verfluchten Tage der Verfolgung und Demüthigung ihm anklebt, jenen bastarddeutschen Spottnamen, mit den ihn die Willkühr gebrandmarkt hat. Die Stärkung des Nationalbewusstseins, die vollständige Magyarisirung auch des häuslichen Herdes, hängt an der Namensmagyarisirung. Denn nicht nur noblesse oblige, auch der Name verpflichtet.“ Natürlich zur äußersten Deutschfeindlichkeit. Angesichts solcher Expektorationen, wie sie täglich in den magyarischen Blättern zu lesen sind, längnet dann schon Tisza in öffentlicher Enquete das Vorhandensein einer Deutschenheze in Ungarn. P. T.

Es geschehen noch Zeichen und Wunder.

Durch volle zehn Jahre, nämlich seit den für die Franzosen und insbesondere für Napoleon III. sammt seiner Dynastie so unglücklich ausgefallenen Feldzug der Franzosen gegen Preußen (im Jahre 1870) galt ein geflügeltes Wort, das über den Rhein in alle deutschen Gauen gedungen war, als die Devise der französischen Nation, als das Alpha und Omega ihres Strebens; dieses Wort heißt: „Revanche pour Sedan!“ oder daselbe in ein deutsches Sprichwort umgesetzt: „Es kommt schon noch der zahlende Tag!“ Und darum machte sich Europa auch schon seit zehn Jahren mit dem Gedanken eines unvermeidlichen Konfliktes zwischen Frankreich und Deutschland vertraut. Ja das dumpfe Vorgefühl einer sich immer mehr und mehr nähernden Gefahr fand sogar erst vor wenigen Monaten eine schon fast greifbare Motivirung

Feuilleton.

Sünde und Sühne.

Erzählung von Marie Angyalffy.

(Fortsetzung.)

Und hier befand sich unser Josef vollkommen wohl. Wenn ihn Jemand darob zur Rede gestellt hätte, er würde gewiß geantwortet haben: Warum soll es mir nicht besser gefallen dort, wo die Todten frisch und gesund auferstehen, als wo sie vermodern? Warum soll mir der Menelaus nicht lieber sein, der sich mit der Belagerung der Biertonne begnügt, als jener, welcher einen trojanischen Krieg um eines untreuen Weibes willen anzettelte? Warum soll ich unsern Paris der seinen goldenen Apfel in dreifig gleiche Theile schneidet und unter die Choristinnen vertheilt, nicht vernünftiger finden, als den olympischen Narren, der mit seiner blöden Offenherzigkeit den Meid unter dem Weibervolke anzettelte?

Aus lauter solchen und ähnlichen Grundfägen war der Lebenskatechismus des jungen Mannes zusammengestellt und er hatte ihn weit, weit besser inne, als das Wechselrecht.

Wir haben ihn in einer Situation verlassen, wo sein täglicher Gast die Langeweile bereits wieder an die Thüre klopfte. Statt ihrer aber trat ein guter Freund, Berufs- und Gesinnungsgenosse des Erwachenden ein. Jeho Robert, was ist's denn mit Dir, Du siehst ja aus, als wärst Du soeben den lieblosenden Fäusten eines Staudenritters entgangen?

Hast gut lachen, brumnte der Eingetretene, ein junger Mann von hübschem Wuchs, lebhaften blauen

Augen, aber etwas allzu blondem Haupt- und Bart-haare.

Damit stellte er sich vor den Spiegel, zerrte seine Kravate zurecht, schob sein allzunachgiebiges semmel-farbiges Haar in widersprechenden Richtungen hin und her, verwies sein Silet mit einem Ruck seiner beiden Hände in seine Grenzen und wendete sodann der Zigarrenliste des Hausherrn seine Aufmerksamkeit zu.

Wir scheint, Robert, ich habe meine Wette gewonnen, sagte dieser lachend.

Ja, ja, brumnte der Angeredete, kannst Dir ein Palais auf der Ringstrasse bauen für die lumpigen fünf-hundert Gulden und meinewegen die Körbelschle-tende Prinzessin, als Burgfrau dazu holen.

Also hast Du auch Eines aufzuweisen aus ihren schönen Händen?

Brvrr, sie muß mich für einen Bäckerbuben angeschaut haben, in solchem Maßstabe hat sie mich bedacht.

Josef lachte, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Robert wurde immer ärgerlicher. Du müßt verdammst schlecht bei Kassa sein, Sopperl, daß die paar Gulden Dich so in Extase bringen.

Sei geschick Robert, sagte der Hausherr, wir werden ihnen doch gemeinsam den Garaus machen.

Hat's Gile damit? sagte der Beforbte in etwas einlenkendem Tone.

Ab bah, ich habe Dir schon gesagt, sei kein Narr, sondern höre lieber meinen Rath. Aergere Dich nicht, denn Du weißt, grün und gelb läßt nicht gut.

In dieser Weise floß die Unterhaltung noch eine Weile fort. Bald aber wurden beide jungen Leute ein-silbig und die Konversation stockte. Nicht lange darauf packte der „Welbe“ seinen schwarzen Claquehut, der ihm beiläufig ein sehr loyales Aussehen gab und ent-

fernte sich, um die Schmach über seine unfreiwillige Deforvirung mit ein paar Krügel Schwedater abzu-waschen.

Inzwischen war auch der glückliche Gewinner der Wette ganz gegen seine Gewohnheit in tiefes Nach-denken versunken. Die Zigarre war ihm längst ausge-gangen und offenbar von einer großen Idee beschäftigt, fixirte sein Blick standhaft die Rosette des Plafonds.

Plötzlich kehrte sein Bewußtsein zurück, er erhob sich langsam und trat auf den Spiegel zu. Erstaunt blieb sein Blick auf sich selber haften, er erkannte sich kaum.

Das sonst träge, halb geschlossene Auge, blickte voll und groß sich selber an, die Stirne schien ihm freier, das fade, blasirte Lächeln war von seinen Lippen verschwunden und eine Art von trozigem Triumph nahm seine Stelle ein.

Ein Weile betrachtete der junge Mann dieses Bild, das ihm so übel nicht gefiel, dann aber brach er in lautes Gelächter aus.

Meiner Tren, sagte er, der Gedanke ist nicht schlecht. Diese Prinzess Natalie v. Reichburg zu er-obern, mit ihrem Schönheitsstolze, ihrem Geldstolze, ihrem Adelsstolze, ihrem Tugendstolze und ihrem Jugendstolze, das wäre ein Triumph, der mich selbst mit dem Verluste meiner Freiheit versöhnen könnte.

Ab es freut mich, daß ich Dich zu Hause treffe, sagte Herr Bürger senior zu seinem Sohne, da er in dessen Stube trat. Das Vergnügen, lieber Papa, ist ganz auf meiner Seite, erwiderte der junge Mann, wenn auch nicht in herzlichen, so doch achtungsvollem Tone. Darf ich Ihnen eine Zigarre oder einen Tschibuk reichen?

Hiezu eine Beilage.

in der Rede Gambetta's, womit derselbe seinem bitteren Hass gegen Deutschland in unzweideutigster Weise Luft machte. Während wir uns also in Oesterreich-Ungarn schon auf Alles gefaßt machten, selbst auf die Zumuthung: vereint mit Bismarck (!) gegen die französische Republik marschieren zu müssen, denn die ganze, angeblich so innige Freundschaft Preußens, resp. Deutschlands, zu unserer Monarchie, ist schließlich doch nur die des Fuchses, der den Affen schön that, damit er ihm die Kastanien aus dem Feuer hole — während wir uns also schon unter der streitbaren Fiedelhaube saßen, berichteten uns die tiefer eingeweihten hauptstädtischen Journale, daß noch in den letzten Tagen des vorigen Monats in einer engeren, zwischen dem deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Hohenlohe und dem französischen Botschafter beim deutschen Hofe, Grafen Saint-Vallier abgehaltenen Konferenz, welche in Friedrichsruhe stattfand, folgendes fest beschlossen worden sei: Deutschland und Frankreich verbinden sich zur gemeinsamen Bekämpfung des Sozialismus, resp. des Communismus. Weiters wird zwischen Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein gemeinsames Vorgehen bei der Behandlung der orientalischen Fragen in nachstehenden Punkten vereinbart: Alle drei Mächte anerkennen Rumänien als Königreich und werden die Erhebung Serbiens zu einem Königreiche verhindern. Sie werden eine gemeinsame Volkserhebung in Mazedonien und Rumelien niederhalten und dem Ausbruch eines Krieges wegen Thessalien und des Epirus vorbeugen.

Diese Meldung, welche den Inhalt und Kern einer Tripelallianz zur Aufrechthaltung des durch die orientalische Frage bedrohten europäischen Friedens enthält, wird in anderer Form vom „Hamburger Korrespondent“ bestätigt, der sich aus Paris berichtet läßt, zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn sei vor etwa einer Woche eine förmliche Uebereinkunft geschlossen worden, durch welche sich Frankreich verpflichtet, die Haymerle'sche Politik im Oriente und überhaupt in allen bräunenden Fragen zu unterstützen. Der französische Minister des Aeußern habe damit seine Hand in die des Grafen Beust und somit auch in die des Fürsten Bismarck gelegt.

Also ganz die drei Männer auf dem „Müttli“, die da schwuren: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“.

Ist das nicht eine „wunderbare Wendung durch Gottes Fügung“? Und in der That, die beste Bestätigung dafür, daß in Paris und Friedrichsruhe zweifellos weitansiehende Stipulationen zur Conservierung des Status quo im Oriente und damit zugleich zur Erhaltung des europäischen Friedens vereinbart worden sind, liefert die süßlaure Sprache der hochoffiziösen Petersburger „Agence Russe“, die offenbar bereits in Kenntniß über die obangeführten Verhandlungen und deren Resultate gesetzt ist und sich dießbezüglich in sehr bemerkenswerther Weise äußert. Rußland, so versichert die „Agence“, habe die Anschauungen Englands getheilt und theile sie noch; aber es stelle über die eigenen Wünsche die „Erhaltung des europäischen Konzertes, der alleinigen Bürgschaft des Friedens“ und es werde sich demnach für jene Richtungen aussprechen, welche geeigneter sind, dieses Ergebnis zu sichern.

Nach der Meinung des „W. ill. Extrablatt“, der sich wohl jeder unserer Politiker anschließen wird — ist eine aufrichtige französisch-deutsch-österreichische Allianz für die Erhaltung des europäischen Friedens viel zuträglicher, als ein Konzert, in welchem Rußland, unterstützt von dem mißleiteten England, seine eroberrungslustigen Tendenzen propagirt und die Mächte von

einer aufregenden Demonstration zur andern echauffirt. Schon aus der in voriger Nummer gemeldeten Thatsache der Auflösung der Demonstrations-Flotte, ist zu ersehen, um wie viel friedlicher und sicherer sich die Lage gestaltet, wenn die drei mitteleuropäischen Hauptmächte die Bürgschaft für die Ruhe Europa's übernehmen, als wenn für die Erhaltung des europäischen Konzertes, dessen Stimmen im heftigsten Interesse-Streite diffundiren, das Ansehen der europäischen Diplomatie und der sorgenfreie Schlaf der Völker zum Opfer gebracht werden. Das europäische Konzert ist tot, es lebe die Friedensliga! E. M.

Vom Tage.

○ Allerhöchste Spende. Sr. Majestät der König hat der Gemeinde Jassattengrün im Amtsbezirke Eger zur Tilgung der Schulbaukosten 200 fl., ferner den durch Brand verunglückten Bewohnern der Ortschaft Gora im Bezirke Gottschee 400 fl. gespendet.

○ Aus Budapest wird eine Nachricht kolportirt, welche — wenn wahr — geeignet ist das größte und aufregendste Interesse nach zu rufen. Die der Nachricht zu Grunde liegende originelle Kombination bringt heute der „Egyptar“ her, der doch sonst sehr gut informiert ist. Er behauptet nämlich, daß man sich maßgebenden Orts mit der Absicht trage, den Ministerpräsidenten Koloman Tisza an Stelle des zurücktretenden Baron Haymerle mit dem Portefeuille der gemeinsamen äußeren Angelegenheiten zu betrauen.

An Stelle Tisza's soll Graf Szapáry das Ministerpräsidium übernehmen.

Es ist leicht zu errathen, was mit dieser Kombination beabsichtigt werden soll.

Man glaubt auf diese Weise, die unter einem Tisza-Regime aussichtslose Fusion der liberalen Partei mit der gemäßigten Opposition, spielend bewerkstelligen zu können.

Wenn wir die staatsmännischen Talente Tisza's und Haymerle's einer Parallele unterziehen, so muß dieselbe unbedingt zu Gunsten des Ersteren ausfallen. Wir gehörten ja immer zu Denjenigen, die Herrn v. Tisza's ungewöhnlichen Geistesgaben, seinem eisernen Willen und seiner Thatkraft Verehrer und Bewunderer waren; aber in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident Ungarns hat er alle diese Qualitäten ausschließlich zur Erhaltung seiner Macht, ohne Rücksicht auf den Volkswillen in Anwendung gebracht.

Wenn er aber aus der Regierung scheiden würde, um die hohe und einflussreiche Stelle eines Ministers des Aeußern einzunehmen, würden wir uns dieses Wechsels nicht bloß deshalb freuen, weil seine eiserne Despotie nicht länger dann mehr zu Spaltungen im Schooße der Parteien Ungarns führen würde, sondern auch deshalb, weil wir, offen gestanden, ihm die Fähigkeit zu vertrauen, ein guter Minister für auswärtige Angelegenheiten zu werden. In letzter Sitzung verhandelte der Petitions-Ausschuß des Abgeordnetenhauses über die Petitionen bezüglich der Erlauer-Jahnenaffäre. Nach Verlesung der Petitionen konstatierte Ministerpräsident Tisza, daß der Thatbestand einer Beleidigung der nationalen Fahne nicht vorhanden gewesen. Eine neue Untersuchung sei nicht motivirt, auch für die Schaffung eines Gesetzes zum Schutze der nationalen Embleme, wie die Petitionen dies verlangen, liege keine Nothwendigkeit vor. Nach längerer Debatte wird schließlich folgender Antrag angenommen: „Das Haus erwartet von der Regierung, daß die Vorschriften über die Achtung der Nationalfarben, des Wappens und der Fahne nach jeder Richtung durch-

geführt und Verleger derselben zur Verantwortung gezogen werden, jedoch sobald als möglich auch der Entwurf eines neuen Militär-Strafgesetzbuches vorgelegt werde.

Notales.

* Zur Wahl eines neuen Municipal-Ausschuß-Mitgliedes. Die in Folge Ablebens erledigte Stelle eines Municipal-Ausschußmitgliedes im I. (Zunere Stadt) Wahlbezirke, wird wie bereits von uns mitgeteilt — am 12. Dezember durch Wahl besetzt werden. Die liberale Partei, fordert ihre Genossen auf, dieser Angelegenheit ihr vollstes Interesse zuzuwenden, denn — geleitet von der Ueberzeugung, daß sie, (die liberale Partei), sich ihrer Bestimmung nach nicht darauf beschränken kann, bloß bei Gelegenheit der Wahl des Reichstags-Abgeordneten ihren Einfluß geltend zu machen, sondern auch in hervorragender Weise berufen ist, bei der Wahl der städt. Municipal-Ausschußmitglieder, als eines, die engeren Lokal-Interessen, in hohem Maße tangirenden, konstitutionellen Aktes theilzunehmen und auf dieselbe innerhalb des Gesetzes ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, hält sie, in Angelegenheit der Besetzung der erledigten Ausschlußmitglieds-Stelle, namentlich Aufstellung eines Kandidaten am 8. Dezember 1. J. Vormittags 11 Uhr in der Börsenhalle des Kasino-Gebäudes eine Besprechung ab, zu welcher sämtliche, der liberalen Partei angehörigen wahlberechtigten Bürger des I. Wahlbezirkes hiemit freundlichst eingeladen werden.

* Eine „cause célèbre“. Seit der Affaire Potyondy, die ebenfalls die ganze Stadt beschäftigte, hat wohl keine Gerichtsverhandlung hier so viel von sich reden gemacht, als diejenige, welche am vorigen Samstag, wider unsern hochwürdigen Herrn Stadtpfarrer, Abt v. Poda abgewickelt worden ist. Wir haben von Vorneherein der ganzen Angelegenheit nur mit der rücksichtsvollsten Reserve begegnen wollen und uns daher auf den einfachen Bericht des Sachverhaltes beschränkt. Der Herr Abt Poda hatte nämlich den Herrn Kaplan Gänsthaler angewiesen, ein, aus einer gemischten Ehe stammendes Kind — mit Einwilligung des Vaters — nach katholischen Ritus zu taufen. Der Herr Kaplan vollzog die heilige Handlung nach dem Befehle des Stadtpfarrers und nun trat der hiesige evangelische Seelsorger klagbar auf, indem — wie wir bereits in voriger Nummer anführten — die Gesetzgebung hierzulande es ausdrücklich vorschreibt, daß aus gemischten Ehen hervorgehende Kinder in der Religion des Vaters wenn sie Knaben —, und in dem Glaubensbekenntnisse der Mutter, wenn sie Mädchen sind, aufzuziehen seien. Inzwischen erschien eine Brochüre des hochwürdigen Herrn Stadtpfarrers über diesen Fall, worin derselbe sein Recht, die fragliche Taufe zu vollziehen, nachzuweisen bestritt war. Wir aber enthielten uns aus leicht begreiflichen Opportunitätsgründen, jeder Meinungsabgabe darüber, ob die Argumente des Herrn Stadtpfarrers stichhältig seien, oder die Auffassung der Gesetzesartikel seitens seiner Gegner, die eigentlich richtige ist. Ja, wir würden vielleicht, um nach keiner Seite hin zu verstößen, den ganzen Fall mit Still-schweigen übergegangen haben, wenn er nicht eben bereits in aller Leute Mund gewesen wäre und sich sogar schon die hauptstädtische Presse damit befaßt hätte. Inzwischen aber hat das hohe Gericht (Nichter Herr v. Gonzales, öffentlicher Ankläger Herr Staatsan-

Fortsetzung in der Beilage.

Du scheinst zu errathen, mein Sohn, daß ich es nicht bloß auf einen flüchtigen Besuch abgesehen und das freut mich herzlich. Gib mir eine Zigarre, ich glaube es läßt sich besser konferviren, wenn es glüht und dampft um uns.

Ich verstehe, sagte Josef, Sie wollen mir und zwar mit vollem Recht Vorwürfe machen, daß ich mich um unser Geschäft so wenig bekümmere. Nochmals, Sie haben Rechte Papa und ich will auch gar nicht versuchen meine Nachlässigkeit in dieser Beziehung bemängeln zu wollen. Es stünde mir ganz wohl an, Ihnen mein Vater wenigstens einen Theil Ihre oft schwierigen und lästigen Obliegenheiten abzunehmen und wenn Sie es durchaus wünschen —

Ein energisches Kopfschütteln von Seite des alten Herrn hieß ihn seinen Satz unvollendet zu lassen.

Nicht das ist es, sagte er, Du magst Deine Jugend noch ein paar Jährchen genießen, so lange denke ich die Last der Selbstständigkeit schon noch zu ertragen, setze er mit einem leisen Anflug von Ironie hinzu. Josef antwortete nicht, sondern rieth hin und her, was sein Alter sonst von ihm wollen könnte. Auch der alte Herr schwieg und die Pause fing nachgerade an unangenehm zu werden.

Endlich fuhr Vetterer fort: Wie ich höre, hast Du eine Liebchaft mit einer gewissen Johanna Emmer.

Nicht das ist es, sagte er, Ganz richtig Papa, stotterte Josef, denn er dachte nichts Anderes, als daß seine Antworthaft auf die Vaterwürde seinem Papa zu Ohren gekommen war und es lief ihm eiskalt über den Rücken, wenn er bedachte, daß sich seine Freunde, wenn die Geschichte auch in weiteren Kreisen rufbar würde, nicht ermangeln werden, sich ihm als Pathen zur Disposition zu stellen.

Nun, so sprich doch, sagte der alte Herr ärgerlich, aus diesen zwei Worten allein, werde ich nicht klug.

Ja ich wundere mich im Stillen darüber, mein Vater, daß Sie sich so genaue Instruktion über diese Geschichte holten, da es sonst nicht ihre Gewohnheit war, sich um dergleichen zu bekümmern. Durch diese ausweichende Antwort glaubte der junge Bürger von seinem Vater zu erfahren, wie viel, oder wie wenig er von der Sache wisse.

Nein, fuhr der alte Herr fort, ich habe Dich nicht belästigt und würde Dich auch diesmal unbehelligt lassen, wenn es nicht gerade von Interesse für mich wäre zu erfahren, in wie weit Du bei dieser Geschichte Deinen Verstand eingebüßt.

Ich hoffe, nicht im Mindesten, gab der junge Mann in etwas trockenem Tone zurück.

Um so besser, sagte der alte Herr, in diesem Falle bin ich geneigt, in der freigebigsten Weise für das junge Mädchen zu sorgen.

Das habe ich zum Theile schon gethan und werde auch in Zukunft ihrer nicht vergessen, aber andere Anforderungen würde Johanna vergeblich an mich richten, denn ich bin noch keineswegs gesonnen, mich zu fetten. Unter keinen Umständen? fragte Papa Bürger.

Die Versuchung müßte nicht wenig lockend sein, die mich dazu bewegen könnte.

Nun, der Vorschlag, den ich Dir zu machen hierher gekommen bin, ist ein Problem von nicht gewöhnlicher Art. Was sagst Du zu Natalie Reichburg?

Natalie Reichburg, wie kommt Ihnen nur dieser Gedanke mein Vater, frug Josef mehr verwundert, als überrascht. Nun der Alte kam heute in Geschäftsangelegenheiten zu mir und machte so nebenbei die Bemerkung, warum ich Dich seiner Familie noch nicht

vorge stellt, er habe Dich schon als Knabe lieb gehabt und dergleichen mehr. Das sind Chancen die nicht vielen geboten würden und —

Soll ich aufrichtig sein Papa? unterbrach Josef lächelnd den eifrigen Redefluß seines Vaters.

Das erwarte ich von Dir, sagte dieser; erwartungsvoll seinen Sohn fixirend.

Nun, ich gestehe Ihnen, daß eben damals, als Sie die Güte hatten sich zu mir zu bemühen, diese Idee mich beschäftigte.

Wie, was, wahrhaftig, rief er, der alte Herr, höchlich überrascht und schnellte, so rasch es seine Körperfülle gestattete, von dem Fauteuil in die Höhe.

Du bist meiner Seel ein Kapitaljunge, soviel Besonnenheit und richtige Urtheilskraft hätte ich Dir noch nicht zugetraut. Jetzt mache ich mir ordentlich Vorwürfe Dich bisher vom Geschäft so ganz dispensirt zu haben, Du hättest mir mit Deinem klaren Scharfblick schon manchen Mißgriff ersparen können.

Ah, das ist des Lobes zu viel auf einmal, sagte der junge Mann lächelnd. Aber lieber Papa, ihre Zigarre ist ausgegangen, darf ich Ihnen mit einer Andern dienen.

Ja meinnetwegen, aber sage mir doch, ist es wirklich Dein Ernst Dich um Fräulein Reichburg, die stolze Schöne, bewerben zu wollen, fragte der alte Herr in halb ungläubigem Tone, denn er traute seinen Ohren nicht recht. Mein voller Ernst Papa, und zwar eben deshalb, weil sie stolz und schön ist und schon so eine stattliche Anzahl Körbe ausgeheilt hat.

(Fortsetzung folgt)

walt Boguár) sein Urtheil gefällt und nun steht es uns nicht einmal mehr zu, unserer Privat-Ansicht öffentlichen Ausdruck zu geben, denn Richterprüche sind bekanntlich unverleglich. Das Bezirksgericht verurtheilte sowohl den Kaplan als den Herrn Abt und Stadtpfarrer zu je 50 fl. Strafe. Die Angeklagten appellirten, ebenso der Staatsanwalt, welcher einmonatliche Einsperrung und eine Strafe von 150 fl. beantragt hatte. — Bemerkenswerth scheint uns nur noch, daß Se. Hochwürden Herr v. Poda, seine Selbstverteidigung mit so überwältigender Beredsamkeit geführt hat, daß das ganze Auditorium, Richter und Staatsanwaltschaft mit eingeschlossen, in stummer Bewunderung ihm zuhörten und von den geistvollen Auseinandersetzungen, deren oratorisch meisterhafter Vortrag an sich schon mächtig ergriff und erschütterte, zu Ueberzeugungen gebracht wurden, die vor dem Beginne der Verhandlung wohl nicht Viele der Anwesenden genährt haben mochten.

Seit dem Inkrafttreten des neuen Strafgesetzes ist die vorliegende Strafamtshandlung überhaupt die erste Anwendung der einschlägigen Gesetzes-Bestimmungen gewesen.

* Die Kasino-Aktiengesellschaft hielt am vorigen Sonntag eine aus etwa 50 erschienenen Mitgliedern bestehende Generalversammlung ab, worin — nachdem das Annehmen mittelst weiterer Beiträge den Fortbestand der Gesellschaft noch zu fristen — verworfen worden war — die unverweilte Liquidation beschlossen worden ist. Man erwählte einen Liquidations-Ausschuß, bestehend aus den Herren: Kasino-Direktor Emil Lenck, v. Karstajan und J. Ritter von Flaudorffer und es übernahm — über eigenen, mit freudigster Zustimmung begrüßten Antrag — der Herr Dr. Nikolaus Schwary die erforderlichen verbindlichen schriftlichen Arbeiten für diesen Ausschuß. Nun die Katastrophe einmal hereingebrochen ist und die Aktionäre leider ihr Anlage-Kapital unwiderbringlich verloren sehen müssen, wäre es doch noch im Interesse Oedenburgs am erspriechlichsten, wenn die Stadt sich entschloße, das Kasino käuflich zu erwerben. So billig wie eben jetzt wird es wohl nie zu einem Gebäude mit derart geräumigen, herrlichen Sälen gelangen können, denn die Sparkassa würde gewiß willfährig den Kaufschilling viele Jahre lang auf dem Gebäude hypothekarisch ruhen lassen und sich mit der entsprechenden Verzinsung und einer kleinen Amortisations-Quote begnügen; daß aber der Besitz eines Kasinos, wo größere Versammlungen tagen, Feste, Bälle und Bankette abgehalten werden können, fast ein Bedürfnis einer respektableren Stadt sind, wird wohl Niemand hinweg leugnen wollen.

* Gerichtsverhandlung. Gestern fand beim hiesigen Bezirksgerichte unter Vorsitz des Richters v. Gonzales, in der Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Ludwig Bariss contra Fräulein Aurelie Seidler die Verhandlung statt. In Vertretung des Klägers erschien Advokat Dr. Martin v. Szilvássy die Angeklagte verteidigte Advokat Babos. Nach 2 1/2 stündiger Verhandlung verkündete der Vicebezirksrichter v. Gonzales das Urtheil, wonach über Fräulein Aurelie Seidler eine Geldstrafe von 20 fl. resp. zwei Tage Arrest verhängt und die Veröffentlichung des rechtskräftigen Urtheiles in beiden hiesigen Lokalblättern ausgesprochen wurde. Kläger sowohl wie Verurtheilte meldeten die Berufung an.

* Das Repertoire unseres Theaters für die nächsten 3 Tage ist folgendermaßen festgestellt: Heute Mittwoch den 8. Dezember geht J. Hellmesberger juniores Operette „Graf von Gleichen“ angeblich zum letzten Male in laufender Saison über die Bühne; morgen Donnerstag gelangt D. J. Berg's Zaktige Post mit Gesang „Die schlimmen Töchter“ zur Ausführung während übermorgen Freitag „Das böie Fräulein“ Schauspiel in 5 Akten von Rud. Kneifel dargestellt werden soll.

* Kaféhausübernahme. Seit 1. Dezember d. J. ist infolge der Uebertragung des früheren Kasinopächters, Herrn Konnacher, ein Wechsel in Bezug auf die Leitung des Kasino-Kafés eingetreten, und zwar hat der seit 13 Jahren daselbst thätige Obermarqueur, Herr Josef Hofer, daselbst übernommen. Wir können dem löbl. Kasinovereine zu dieser glücklichen Acquisitio nur gratuliren. Denn nicht nur, daß Herr Hofer, vermöge seines aufmerksamen und zuvorkommenden Benehmens, sich stets die Zufriedenheit der Herren Gäste zu erringen wußte, und daher sich ungetheilte Beliebtheit erfreute, war er auch durch sein langjähriges Wirken in den benannten Lokalitäten am meisten geeignet zur Uebernahme dieses Geschäftes. Denn jeder, namentlich aber der erbgesehene Stammgast, verlangt außer der aufmerksamsten Bedienung noch als „raadás“, daß der Kafetier seine Bedürfnisse und Schwächen kenne. Er wünscht, daß sein Stammsitz von Niemandem besetzt, sein „Mokka“ ihm nur in „kleiner“ Schale (Nusz) verabreicht, sein „Leibblatt“ sofort vorgelegt, und der obligate „Tschibul“ gutgestopft auf seinen Tisch niedergelegt werde. — Der Zweite trinkt seinen „Braun“ immer im „Glas“, spielt Carabole ausschließlich nur mit einem „französischen“ Queue, ein Dritter hat wieder andere Kapricen, die alle der Kafetier kennen muß. Und ein solch allwissender

der Kafetier ist Herr Josef Hofer, dem die Kasinomitglieder auch sehr geneigt sind. —

Daß der neue Geschäftsinhaber das Renommé des Kasinos — der Brennpunkt der hiesigen Intelligenz — nur zu wahren bestrebt sein wird, dafür bürgt uns seine bekannte Ehrenhaftigkeit. Die Kasinolokalitäten selbst bieten allen wünschenswerthen Komfort und jene gewisse behäbige Eleganz, die jede Behaglichkeit verbürgt. Wir hegen die Ueberzeugung, daß es in ganz Ungarn, mit Ausnahme des Budapester National-Kasinos — wohl nur wenige Etablissements in dem Genre unseres Kasinokaffehauses geben wird, die daselbst in irgend einer Beziehung an Schönheit der Einrichtung und allgemeinen Komfort übertreffen.

* Schul-Einweihung. Am 30. November wurde zu Willersdorf (im Oberwarther Bezirke) die neu erbaute evang. Volksschule eingeweiht.

* Kindesmord. Auf der Rußta bei Nagymegyér genas eine Magd am Aborte eines Kindes, das dieselbe aber sofort nach der Geburt in die dort befindliche Senkgrube gleiten ließ. Durch das klägliche Geschrei des Neugeborenen aufmerksam geworden, kamen Leute herbei, welche zwar das unglückliche kleine Wesen aus der Kloake hoben, allein die Hilfe kam zu spät, denn das Kind starb sogleich, nachdem es in die Luft gebracht wurde. Wider die unnatürliche Mutter wurde die Anzeige bei der Behörde erstattet.

* Eine totale Mondesfinsterniß wird heute 8 Tage, nämlich am 16. Dezember stattfinden und nicht nur in ganz Europa und Afrika, sondern auch in Australien und Asien sichtbar sein. Wir Oedenburger werden indeß wenig davon profitieren können und unsere Beobachtungen aufgeben müssen, denn der Eintritt der Himmelserscheinung beginnt schon um 3 Uhr 51 Minuten und endet um 5 Uhr 22 Minuten Nachmittags, also zu einer Zeit, da der Mond umsonst auf unserem Horizonte sichtbar sein wird, als bis dahin wahrscheinlich der Himmel so wolkenumzogen sein dürfte, wie heute.

Tagesneuigkeiten.

+ Das Hyrtl-Jubiläum. Gestern den 7. d. feierte Herr Hofrath Hyrtl den Tag mit welchem er sein 70. Lebensjahr zurückgelegt hat (also eigentlich sein 71. und nicht sein 70. Geburtsfest.) Das Wiener medizinische Doktoren-Kollegium hat dem Jubilar zu Ehren eine Medaille prägen lassen. Der Jugendverein „Harmonia“ in Eisenstadt hat an den Jubilar nachstehende schwungvolle Adresse gerichtet:

„Hochwohlgeborner Herr Hofrath, Gefeierter Lehrer und Meister. Das in Ergebenheit gefertigte Präsidium des Eisenstädter Jugendvereines „Harmonia“ erfüllt nicht nur einen Akt heiligster Pietät, sondern erachtet es für seine ebenso beglückende, als unabweisliche Pflicht Ihnen gefeierter Lehrer und Meister zu der 70. Jahreswende eines der Menschheit und der Wissenschaft geweihten Lebens die tiefgefühltesten Glückwünsche darzubringen.

Die höchsten Interessen des Lebens verflachen, die Kunst wird zur klavischen Nachahmung, die Wissenschaft zum verworrenen Gedächtnißkram, die Poesie wird ein leeres Gaukelspiel der Phantasie mit allerlei Geschnörkel betrodelt, wenn nicht die Zeit ihre Genien geschaffen hätte, Männer, in deren Lichtmeer woget unsere Zeit, deren Geiste nachstrebt unser Geist.

Zu diesen Lichtgestalten unserer Zeit gehört Ihr Name gefeierter Meister, wenn schon nach dem Spruch der Alten Saxa loquuntur die Denksteine auf dem Hause, worin die Welt Ihr Licht erblickte — Mahnung genug erschliefen, ist die Bewunderung in unseren Herzen die wir uns mit Stolz Kinder derselben nennen groß genug, um den Anlaß zu benutzen, es auszusprechen, wonach Sie die mächtvolle Gabe sind, um die der Ehren unserer innigen Verehrung der allgemeinen Bewunderung sich rankt.

Nehmen Sie diese Zeilen als winziges Zeichen dieser Bewunderung entgegen, mit der Versicherung, daß uns alle ein Wunsch durchglüht, daß die Gottheit, die einen Theil ihrer Kräfte in ihre Hände legte — segnend die gnadenreiche Hand über Sie breite, Sie glücklichst bis an die äußersten Grenzen menschlichen Lebens geleite“.

+ Postraub. Aus Moholy, 2. d. wird uns geschrieben: Gestern ereignete sich ein tragischer Fall in unserer Gemarkung. Die Geldpost zwischen A da und Zenta wurde in den Abendstunden zwischen 6—7 Uhr ausgeraubt, ein dieselbe als Schutzmann begleitender Soldat erschossen und der Rutscher derart verwundet, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. In der Post-Truhe sollen sich circa 18,000 fl. theils in Barem, theils in Werthgegenständen befunden haben. Von den Thätern ist bisher keine Spur.

+ Die allgemeine Sparkassa des II. Bezirkes in Preßburg hat laut Generalversammlungsbeschluß die Aktienzahl von 3000 auf 1200 Stück reduziert. Die Reduktion geschieht in der Weise, daß für je 5 Stück Aktiencheine 2 Stück voll-eingezahlte Aktien gegeben werden. Besitzer von weniger als fünf Interimscheine erhalten für je ein Stück einen Antheilschein auf 2/5 Aktie.

+ Aus Preßburg wird berichtet: Die Uebertragung des Theater-Pachtvertrages von Dthe-graven an St. S. Wolf, um welche der bisherige Pächter Dthe-graven und sein artistischer Leiter Wolf bei der Stadtrepräsentanz ange sucht haben, wurde in der vorgestern Montag, Nachmittags abgehaltenen Generalversammlung genehmigt.

+ Südbahn. Die Verwaltung der Südbahn hat, so schreibt man aus Wien, der österr. Regierung erklärt, daß sie, wie die Dinge zur Zeit liegen, auf Verhandlungen über die Steuerfrage nicht weiter eingehen könne, nachdem sie den Ausfall einmal auf die Obligationen reparirt hat und die Besitzer derselben sich in diese Kürzung ihrer Bezüge gefunden haben. Sie habe in Folge dessen nicht die geringste Veranlassung, auf irgend welche Vorschläge einzugehen, durch welche den Aktionären Nachteile auferlegt würden. Aus den Eröffnungen, welche die Südbahn der Regierung gemacht hat, geht übrigens des weiteren hervor, daß die Verwaltung gleichwohl nicht abgeneigt wäre, in Bezug auf den Verkehr in der Richtung nach Triest, auf dessen Berücksichtigung der Handelsminister einen außerordentlichen Werth legt, verschiedene Konzessionen zu machen, wenn ihr dafür wieder von Seite des Staates gewisse Kompensationen gewährt werden. Man hat übrigens wenig Hoffnung, daß, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, selbst diese Verhandlungen zu irgend einem praktischen Resultate führen werden.

+ Ob Nähmaschinen in Exekution gezogen werden können, darüber entschied kürzlich der oberste Gerichtshof in einer Plenar Sitzung, daß Nähmaschinen nicht zu jenen nothwendigsten Arbeitswerkzeugen gehören, auf welche im Sinne des Gesetzes keine exekutive Pfändung geführt werden kann. Die Nähmaschine — als ein entbehrliches und nur zur Verschönerung der Arbeit dienendes Werkzeug — kann vielmehr frank und frei in Exekution gezogen werden.

+ Ein Desraudant dingfest gemacht. Emerich Katay, der Wirtschaftsbeamte des Grafen Karolyi, der der gräflichen Kasse 65,000 fl. defraudirte, wurde jüngst in Buda-Pest ergriffen und zur Haft gebracht.

Vom Theater.

Die provisorische Theaterleitung mit Herrn Ignaz Ritter von Flaudorffer an der Spitze, hält bereits epochale Sitzungen und pflegt tiefsinnige Beratungen wie artig die Weiterführung des hies. Theaters bis zum Palmsonntag 1881 lutrativ zu gestalten und der Welt damit zu imponiren sei. Sie stellt aber das Licht ihrer Weisheit leider hinter den Schäffel und behandelt die doch gewiß öffentliche Angelegenheit unter dem Siegel der zurückhaltendsten Verschwiegenheit. Nichtsdestoweniger kennt man aber ganz genau nicht nur die laut ausgesprochenen, sondern selbst die geheimgehaltenen Absichten dieser Herren, welche von eigentlicher Dramaturgie, Bühnenliteratur und Regie — einige wenige ihrer natürlich ausgenommen — im Großen und Ganzen bekanntermaßen so viel verstehen, wie das Wallroß von Menuettanzgen. Wir erfahren schon Sonntag Abends z. B. daß wenige Stunden vorher der Beschluß gefaßt wurde, Herrn Seifert aus Franzensbad mit der hiesigen artistischen Bühnenleitung zu betrauen, und Herrn Verstl einfach den Stuhl vor die Thüre zu setzen, seine 2000 fl. selbstverständlich gemüthlich einstecken. Allerdings ist man zu letzterer Maßregel, vermöge Wortlautes des Kontraktes, berechtigt, allein ob es billig sei, einem Manne, der sich hier für das Vergnügen der Oedenburger Theaterbesucher finanziell verblutet hat, noch den letzten Zehrpfe-nig, behufs Auffuchung einer anderen Stellung zu entreißen, ist eine andere Frage, welche wir jenen Oedenburger hochherzigen Wohlthätern (!) zur Beantwortung überlassen, die bei jeder Gelegenheit mit ihrer Großmuth, unantastbaren Gerechtigkeitsliebe und ihrer höheren erleuchteten Einsicht kollektiren.

Man behauptet zwar, Herrn Verstl's Aussage: er habe während der hiesigen Direktionsführung schwere, ihn zu Grunde richtende Geldverluste erlitten, sei un-sichhaltig, da die Kassarapporte sogar einen Gewinn von 4000 fl. (Dob!) ausweisen und Herr Verstl mithin sein Schäschen bereits längst in's Trockene bringen habe können; allein wenn dem wirklich so wäre, warum würde dann Herr Verstl so leichtsinnig handeln, seine baaren 2000 fl. hinzugeben, statt, nach wie vor, sich in den schönen Mamonnen der Oedenburger zu wälzen, und auf Kosten der allabendlich das Theater stürmenden Besucher zu schwelgen? Vielleicht fanden indeß die vom erleuchteten Geiste durchdrungenen Köpfe der hiesigen artistischen Kommission die Lösung des offenbaren Widerspruchs zwischen den Aussagen eines Herrn Suttner und der unerbittlichen Logik der Thatfachen. Haben übrigens die Herren Entrepreneur für unsere künftigen dramatischen Kunstgenüsse, sich auch wohl vor Augen gehalten, daß der jetzt vorhandene „Fundus instructus“, die Bibliothek etc. doch immer unbestreitbares Eigenthum des so rückwärtslos entfernten Herrn Verstl's sind, (welcher auch mit den Autoren bezüglich Auführungsrecht von Bühnenwerken, abgeschlossene Verträge besitzt, die nun hinfällig werden) und daß er, so wie seine Frau so ziemlich die einzigen wirklichen Ar-

tisten an unserer Bühne waren, und daß endlich wir von Herrn Seiffert — seine sonstigen Eigenschaften in Ehren! — vorläufig nur das Eine wissen, daß sein Baarsfond so groß sein soll, wie die Ersparnisse des Herrn Verstl nach den Ergebnissen seiner hiesigen Direktionführung (?) Schließlich erklären wir noch Eines der so geheimthuenden superklugen Kommission, daß uns nämlich jedes Wort ihrer Beratungen jederzeit brüderlich warm zur Kenntnis gebracht wird, und wenn wir davon wenig oder mitunter gar keine Notiz nehmen, so dies nur im wohlverstandenen Interesse unserer Leser geschieht, die wir über wirklich **Wichtige** stets gewissenhaft im Laufenden erhalten. E. M.

Wiener Brief.

Sie sehen, daß kaum zurückgekehrt von meinem kurzen Ausfluge nach Dedenburg und wieder unter dem Schutze meiner eigenen Penaten stehend, ich schon meiner Korrespondentenpflicht nachkomme, indem ich für Ihre geschätzte Zeitung berichte! . . . Bah! ich kann wohl schreiben aber blutwenig Neues mittheilen, denn ich kann Ihnen versichern: es sieht bei uns in Wien — natürlich den Residenzmaßstab berücksichtigend — fast ebenso aus, wie bei Ihnen. Auch bei uns ist das Straßensplaster feucht und schlüpfrig, denn der Winter läßt auch hier auf sich warten und scheint der Himmel das sonst im Dezember obligate Schneien verlernt zu haben. Die Mutter Erde muß sich heuer ohne schützende Decke behelfen und wenn sie sich während des Winterschlafes erkältet, so können wir die trübe Aussicht kaum bannen, daß wir im nächsten Frühjahr auch statt beim Sacher oder im „Grand-Hotel“ in irgend einer — Volksküche werden speisen müssen. Nun in Dedenburg ist ja auch jetzt durch die Munifizenz einiger vornehmer Damen eine „Armenküche“ etabliert worden. Sobald die neue Konsumsteuer auf Kaffee, Bier &c. dann die ganz frische Blutsteuer, die wir „erst kriegt haben“ und die der Finanzminister für ganz andere Dinge verbrauchen will, als zur Unterstützung von Reservisten-Familien; weiters die bereits in Berathung gezogene Spielkartensteuer, zu dem ohnehin längst bestehenden Lebens-, Hauszins-, Grund-, Gewerbs-, Verzehrungs-, Kommunal-, Licht- u. s. w. Steuern hinzugekommen sein wird, dann können am Ende auch noch in Ihrer Stadt Standespersonen, die einst Banken gründeten, sich im „Hotel Grimmenstein“ auf einfache aber billige Mittagstafel abonnieren. Unlängst erst kurz hier ein Scherz, der sich zwar lustig anhört, im Grunde aber sehr traurig ist, es sagte nämlich ein Hausherr: „Was soll ich thun? die Steuer für mein Haus kann ich nicht bezahlen, muß ich sie aber entrichten, so werde ich gepfändet und mir das Haus exekutiv verkauft. Will ich also das Haus behalten, so muß ich es verkaufen.“

Nun sitzen die Reichsräthe wieder beisammen und das Resultat ihres Wirkens nach langen, langen Debatten wird wohl wieder eine neue Auflage für die Nation sein, deren Ertrag von dem unergründlichen Nachen eines Defizits verschlungen wird.

Seit 2. Dezember ist hier in Wien die parlamentarische Maschine wieder in voller Thätigkeit. Während sonst die Abgeordneten die ersten Sitzungen nicht sehr zahlreich zu frequentiven pflegten, sah diesmal schon der Einberufungstag ein volles Haus. Freilich hat auch das Ministerium sofort so in's „volle Menschenleben“ hineingegriffen, daß das Interesse an den parlamentarischen Arbeiten ein selbstverständliches ist. Indessen ist es nicht das Budget, noch die Finanzgesetze, welche die Politiker aller Parteien in Athem halten, sondern bildet die Grundsteuerfrage noch immer den Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen. Die Verfassungspartei hat sich bereits mit der Angelegenheit eingehend beschäftigt, die Herren der Rechtspartei saßen fast den ganzen Tag beisammen, und das Resultat der beiden Sitzungen bildete einen Beschluß, dem wir ein paar Worte widmen müssen. Während nämlich im Schooße der Verfassungspartei die Deutschböhmen ihren dominirenden Einfluß in einer Richtung geltend machten, die so ziemlich mit jener identisch ist, die die verbündeten Oechen und Polen beobachten, und Herrn Wendelin Rziha daselbst ein nicht minder solennes Vertrauensvotum zutheil wurde als Dr. Palacky im „Cosky klub na nade riaske“, herrschte in der Rechtspartei eine gar wehmüthige Stimmung und wurde daselbst im Prinzip entschieden, ein Komitee zu wählen, das „retten soll, was sich noch retten läßt“ und es ist dies — unserer Ueberzeugung und unserer Informationen nach — sehr wenig. Die Deutschböhmen trugen einen solchen Sieg davon, daß selbst ein Antrag, der von Regierungswegen pouffirt wurde, um Oberösterreich und Tirol eine Erleichterung zu verschaffen und Böhmen dafür in minimaler Weise zu belasten, fiel. Abgeordneter Doblhammer hatte Recht wenn er auf dem deutsch-konservativen Parteitage in Linz seine Rede damit begann, daß er sagte: „Ich komme aus einer verlorenen Schlacht.“ Es wird zweifelsohne den beiden obgenannten Ländern noch eine Erleichterung zutheil werden, an dem Hauptresultate vermögen alle die Verhandlungen, Petitionstürme und Kompromisse, die da noch folgen dürfen, wenig zu ändern.

Wenn uns also nicht zu helfen ist, wäre es denn da nicht besser, wir ließen uns durch die Sorge um das Budget nicht alljährlich immer auf's Neue aufregen und ließen sie wirtschaften, bis unser letztes Stübchen geschlagen.

Dann könnten wir, auf dem Todtenbette liegend, mit brechendem Auge triumphirend zu unseren Finanz-Verzehrern aufschauen und ihnen mit unserem letzten Athemzuge — wie jener Knabe, der sich die Hände erfröht — zurufen: „Geschick meinem Vater schon recht, warum hat er mir keine Handschuhe kaufen wollen!“

Dann wünschen wir wohl gar noch jenes alte Regiment herbei, da man den Staatsbürger mit den Sorgen der „Bedeckung“ gar nie behelligte und wo die hohen Herren ganz allein die Last des Geldbewilligens auf ihre Schultern nehmen mußten. Und in diesem Sinne war es eine schöne Zeit, als die altklugen Stände Frankreichs sich an die Mutter des Königs Ludwig XII. um Auskunst über den Stand der Staatsfinanzen wendeten.

Marie von Medici ließ in jenen frommen, alten Tagen durch ihren Kammerdiener-Minister Jeannin antworten: Es sei die Regierung zu keiner Rechenschaft verpflichtet und es sei sogar höchst gefährlich, den Zustand der Einnahmen und Ausgaben des Staates öffentlich darzutun. Die Finanzen, jagte die Königin-Mutter, sind der Nerv des Staates. So wie die Nerven unter der Haut verborgen liegen, so müsse es auch mit den Staats-Rechnungen der Fall sein. „In's Allerheiligste,“ so schloß die geistreiche Frau ihre Rede, „ging nur der Hohepriester; die Andern blieben draußen!“

Warum, o warum müssen wir heutzutage in's defecitbeladene Allerheiligste? um wie viel schöner wär's, wenn wir draußen bleiben könnten! —

Ich hätte wohl noch einige Betrachtungen anzustellen, möchte noch über soziales Leben, Theater, Kunst und Natur plaudern, aber mein Brief wird schon jetzt zu lang sein, also morgen die Fortsetzung. Ave Cäsar!! Max R. . . .

Literatur.

— Illustrierte Kulturgeschichte für Leser aller Stände. Von Karl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farbendruck, mehrere Facsimile-Beilagen und ca. 300 Illustr. (A. Hartleben's Verlag in Wien. In 20 Lieferungen à 30 Kr. ö. W. = 60 Pf.) Hieron liegen uns heute die Lieferungen 6—10 vor. Eine Kulturgeschichte gewinnt durch Illustrationen, wie solche die vorliegenden Hefte von Faulmann's Kulturgeschichte bringen, ungemein an Interesse und Verständniß für weitere Kreise. Wenige können sich eine richtige Vorstellung von dem Leben und Treiben der Völker machen, welche nun schon mehrere Jahrtausende im Schooße der Erde ruhen, ohne die bildlichen Darstellungen ihrer Zeitgenossen, welche uns der Verfasser aus seltenen Manuscripten und alten Gräbern vor Augen führt. An der Hand dieser Darstellung aber ist jeder in der Lage, verständnißmäßig dem Verfasser auf seinen Streifungen zu folgen, die er, gestützt auf gründliche Originalstudien, umfassende Völkertunde und auf Grundlage der besten wissenschaftlichen Werke des In- und Auslandes, in die graue Vorzeit unternimmt und die eine vorgeschrittene Kultur selbst bei Völkern zeigen, welche man bisher als kulturlos zu betrachten geneigt war. Nicht mehr können wir Aegypten und China als die ältesten Kulturvölker betrachten, sie waren nur Fortbildner einer älteren Kultur, und auch sie treten uns nicht mehr als stagnirende Völker entgegen, wir treffen vielmehr ein an geistiger Bildung und materieller Wohlart reiches Streben, welches in vieler Beziehung uns theils als warnendes Beispiel, theils als Muster dienen kann. Faulmann's Kulturgeschichte ist eine ernste und sehr beachtenswerthe wissenschaftliche Arbeit, welche durch die populäre Darstellung des Verfassers nur an Bedeutung gewinnt. Die Verlagehandlung hat, ungeachtet des billigen Preises, für eine splendide Ausstattung gesorgt; Papier, Druck, Farbentafeln und Facsimilebeilagen sind eines Prachtwerkes würdig.

Eingesendet.*)

Heller'sche Spielwerke

werden alljährlich um diese Zeit angekündigt, um bald darauf als Glanzpunkt auf Tausenden von Weihnachts-tischen die kostbarsten Sachen zu überstrahlen. Und um den abermals tausenden von Wünschen gerecht zu werden, und möglichen Enttäuschungen, umsonst ein Heller'sches Spielwerk erwartet zu haben, vorzubeugen, sowie auch die Geschenke der Sorge eines passenden Weihnachts-geschenkens zu überheben, rufen wir aus Ueberzeugung einem Jeden zu: Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? Es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, lacht und scherzt durch seine bald heitern — erhebt Herz und Gemüth durch seine ersten Weisen, vertheilt Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschaftler, des Einfamen treuester Freund; und nun gar für den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte, ein Heller'sches Spielwerk darf und sollte in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die Herren Wirthe, Konditoren, sowie Geschäfte jeder Art, gibt es keine einfachere und sicherere Ankündigungskraft als solch' ein Werk, um die Gäste und Kunden dauernd zu fesseln. Wie uns von vielen Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Etablis-

samente geradezu verdoppelt; darum jenen Herren Wirthen und Geschäftsinhabern, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht dringend genug anempfohlen werden kann, sich dieser so sicher erweisenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen, um somehr, da auf Wunsch Zahlungs-erleichterungen gewährt werden. Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine fein durchdachte ist; die neuesten, sowie die beliebtesten ältern Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den Heller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Derselbe hat die Ehre, Lieferant vieler Höfe und Hoheiten zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt. Eine für diesen Winter veranstaltete Prämienvertheilung von 100 Spielwerken im Betrage von Francs 20.000 dürfte zudem besondern Anlaß finden, da jeder Käufer, selbst schon einer kleinen Spieldose, dadurch in den Besitz eines großen Werkes gelangen kann; auf je 25 Francs erhält man einen Prämienchein. Reichhaltige illustrierte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt.

Wir empfehlen Jedermann, auch bei einer kleinen Spieldose, sich stets direkt an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Heller'sche angepriesen werden, die es nicht sind. Alle ächten Werke und Spieldosen tragen seinen gedruckten Namen, worauf zu achten ist. Die Firma hält nirgends Niederlagen. Wer je nach Bern kommt, verjähme nicht, die Fabrik zu besichtigen, was bereitwillig gestattet wird.

Eingesendet.*)

Dritter Ausweis über die für den Gymnasial-schüler U l b e r eingegangenen milden Spenden: Fr. Theresia v. Benzun 1 fl., Fr. Ungenannte(r) (mit Goldschnittkarte), 2 fl., Fr. Josefina Kania 1 fl., Fr. W. J. 1 fl., Sammlung der Hrn. G. Wilhelm, Gabler und Michael Wurm im Gasthaus des Hrn. Mädl 4 fl. 20 Kr., t. k. Offizierstöchter-Institut durch Frau Ober-Vorsteherin Marie Minguzzi di Modigliano 5 fl. Ungenannte 3 fl., Hr. Alexander Manning 1 fl. — Zusammen 18 fl. 20 Kr.

„Gott lenkt die Herzen wie Wasserbäche.“

Dedenburg, 4. Dezember 1880.

Moriz Kolbenheyer, evang. Pfarrer.

Für Karl U l b e r sind bei der Administration unserer Zeitung weiter eingeklossen: Vom Kafe Krippel, Billardgesellschaft 5 fl., ferner die ausgewiesenen Beträge 38 fl. — Zusammen 43 fl.

*) Für unter dieser Rubrik befindliche „Eingesendet“ übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. D. R.

Öffentlicher Dank.

Zur Bekleidung armer Schulkinder der hiesigen evang. Gemeinde spendete eine löbl. Billard-Gesellschaft im Kafe Nérey den Betrag von 25 fl. —

Für diese namhafte Summe, welche dem evang. Christbaum-Frauen-Vereine zur Verwendung gütigst übermittelt wurde, spricht die gefertigte Vereinsleitung den edlen Spendern und warmführenden Kinderfreunden ihren innigsten Dank hiermit öffentlich aus.

Dedenburg, 1. Dezember 1880.

Joseph Polster, Schriftführer.

Maria Theres. Hauser, I. Vorsteherin.

Rosina Töppler, II. Vorsteherin.

Marktbericht. Dedenburg, am 6. Dezember 1880.

Per 100 Kilo.					
	1. Qual.	2. Qual.	3. Qual.	4. Qual.	
Weizen 1500	à 12.20	4500	à 11.60	7500	à 11.—
5000	à 10.40	1500	„ 10.30	1500	„ 10.—
Rohr 2500	„ 9.—	4500	„ 8.40	6000	„ 7.50
5000	„ 7.—				
Safer 1000	„ 6.90	2000	„ 6.50	2000	„ 6.70
Kultur 3000	„ 7.30	5000	„ 6.90	2000	„ 6.50
Per 100 Kilo. Heu	—	2.40	—	1.50	—
Stroh 1000	„ 1.30	1000	„ 1.—		
„ Heu	—	—	—	—	—

Verleger und Herausgeber: **C. Romwalter.**
Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Marbach.**

Teller,

doppeltstark, gerippt, englische Form, 23 Centm., das Paar (tief und leicht) zu 35 Kr.

Von derselben Gattung: Halb tiefe Galkhausteller zu 15 Kr., Ovale zu 15 Kr.

Außerdem alle Gattungen billiges Porzellan-Geschirr empfiehlt

A. Barla

Grabenrunde 12 (Dollmayer'sches Haus.)

Anton Gallauer in Oedenburg,

Mode- & Schnittwaarenhandlung „zur schönen Ungarin“ Grabenrunde 51.

Ergebenst Gefertigter beehre mich hiermit, zur gefälligen Kenntnissnahme zu bringen, daß ich die unten angeführten diversen Artikeln, als passendste

Weihnachts- und Neujahrs Geschenke

zu tief herabgesetzten Preisen

besonders empfehle, u. z.:

Damenkleiderstoffe:

Modestoffe und Cheviots zu 20, 25, 30, 40 bis 50 fr. pr. Elle.

Modebeige glatt und karirt „30, 40, bis 80 fr. pr. Elle.

breite beste Sorte Kleiderflanelle zu 98 fr. bis 1.30 pr. Elle.

Alle Sorten Luster, Brasil, Bips und sonstige Modestoffe, furante

neue Waare zu halben Preis. —

Große Auswahl in Damenkravats, Scharpes, Büchen, Krügen, Manchetten, Taschentücher glatt und mit farbigem Rand, und sonstige

viele passende Artikel.

Moireröcke und Jupons von Flaeseil und Fiß zu 2 bis 8 fl. — Große Auswahl in Damen-Konfektion, Paletots, Umhüllen, Muffe

und Kalpak's, — in Plüsch und Stoffen. — Alles nach den neuesten Wiener und Pariser Journalen, und Modellen.

10/11 große Wintertücher zu 2 fl. 50, 3, 4, bis 15 fl. —

Alle Gattungen Leinwänden, Stuchlein 30 Centimeter garantiert, gute Qualität 6 fl. 50 fr. —

Alle Sorten Schiffons, Perkails und sonstige Weißwaaren, Spitzen und Vorhänge, Bett- und Tischdecken zu 2 fl. bis 18 fl. — Kaffeetücher

und Dessertservietten, Leppische, Läufer in Wolle und Zette.

Für Herren: Weiße und farbige Hemden, Krügen, Manchetten, Kravats, Casenets das allerneueste, Taschentücher u. Hosensstoffe von

besten Schafwolle, Eine Hose 2, 3, 4 bis 6 fl.

Zum geneigten Besuche lade ich hiermit höflichst ein

hochachtungsvoll

Anton Gallauer.

Muster werden auf Verlangen bereitwilligst franko zugesendet.

N. B. Auch empfehle ich meine Filiale Grabenrunde 61 „zum grünen Kranz“, wo stets ein gut sortirtes Lager von Tapissierarbeiten, 4- und 8-fache Berlinerwolle in allen Farben, alle Sorten Strickgarne, gestrickte Berlintertücher u. zu sehr billigen Preisen, in bester Qualität vorrätig ist. — 2

Einladung zur Beteiligung
an den Gewinn-Chancen der vom Staate
Hamburg garantierten grossen Geldlot-
terie, in welcher

8 Mill. 379,760 R.-Mk.
innerhalb weniger Monate sicher ge-
wonnen werden müssen.
Der neue in 7 Klassen eingetheilte
Spielplan enthält unter 90,000 Loosen
46,640 Gewinne und zwar ev.

400,000 R.-Mark

speziell aber	4 Gew. à M. 8000
1 Gew. à M. 250000	3 „ „ „ 10000
1 „ „ „ 150000	52 „ „ „ 5000
1 „ „ „ 100000	6 „ „ „ 4000
1 „ „ „ 60000	108 „ „ „ 3000
1 „ „ „ 50000	214 „ „ „ 2000
2 „ „ „ 40000	10 „ „ „ 1500
2 „ „ „ 30000	2 „ „ „ 1200
2 „ „ „ 25000	533 „ „ „ 1000
2 „ „ „ 20000	676 „ „ „ 500
12 „ „ „ 15000	676 „ „ „ 500
1 „ „ „ 12000	560 „ „ „ 300
1 „ „ „ 10000	26345 „ „ „ 138
24 „ „ „ etc.	etc.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich
und unwiderruflich auf den
15. und 16. Dezember 1886
festgesetzt und kostet hierzu:
das ganze Originallos nur 6 Mk. od. fl. 3/2,
das halbe „ „ „ 3 „ „ „ 1 1/2,
das viertel „ „ „ 1 1/2 „ „ „ 90 Kr.
und werden diese vom Staate garan-
tirt. Originallosse gegen Ein-
sendung. Post-Einzahlung oder
Nachnahme des Betrages nach
den entferntesten Gegenden von mir
franko versandt. Kleine Beträge können
auch in Postmarken eingesandt werden.

Das Haus Steindecker hat bin-
nen kurzer Zeit grosse Gewinne
von Mark 125,000, 80,000, 30,000,
20,000, mehrere von 10,000 u. s. w.
an seine Interessenten auszahlt und
dadurch viel zum Glücke zahlreicher
Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältnis
der grossen Chancen sehr unbedeutend
und kann ein Glücksversuch nur empfoh-
len werden.
Jeder Theilnehmer erhält bei Be-
stellung den amtlichen Plan und nach
der Ziehung die offiziellen Gewinnlisten.
Die Auszahlung der Gewinne er-
folgt stets prompt unter Staatsgarantie
und kann durch direkte Zusendungen
oder auf Verlangen der Interessenten durch
meine Verbindungen an allen grösseren
Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.
Aufträge beliebe man umgehend ver-
trauensvoll zu richten an die bewährte
alte Firma

Josef Steindecker,
Bank- und Wechselgeschäft
Hamburg.

P. S. Das Haus Josef Steindecker
überall als solid und reell bekannt
— hat besondere Reclame nicht nötig; es
unterbleiben solche daher, woran verehrl.
Publikum aufmerksam gemacht wird.

Erzeugung von allen Arten Geschäftsbüchern und Protokollen
mit buntem oder schwarzen Liniament.

Hanf- & Postcouverts mit Firmadruk
in allen Grössen billigst.

Kanzlei-, Geschäfts- & Gelegenheits-Drucksorten
in geschmackvollster Ausstattung.

Visitkarten.

Werke.

Circuläre.

Plakate.

Tran- & Sterbepartien.

Einladungen & Programme.

Verlags-Drucksorten
für die Herren Advokaten, Notare, Pfarrer u. Kaufleute.

Druck & Verlag der „Oedenburger Zeitung“
dieselbe erscheint jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag. Inserate billigst. Abonnementspreise sind am Kopfe d. Blattes ersichtlich.

Alle Anträge werden prompt, gewissenhaft und billigst effectuirt.